

Predigt zum Gedenken an Sibylla Schwarz – 15.8.2021

Teil 1 – EG 369,1-2 Gottvertrauen als Lebensmelodie

Die Gnade unseres Herrn Jesus Christus und die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit euch beiden und mit euch allen.

Liebe Gemeinde,
Wenn Sibylla Schwarz, deren 400. Geburtstag wir in diesem Jahr in Greifswald begehen, aus diesem Leben in ihren Gedichten erzählt, dann schreibt sie als Kind des Barock viel über die Eitelkeit und Vergänglichkeit allen irdischen Lebens, ganz im Geist ihrer Zeitgenossen. Verwunderlich ist dies nicht, hat sie doch ihr ganzes Leben unter den Schatten des 30-jährigen Krieges gelebt. Sie hatte ein Leben, das von viel Leid und Abschied geprägt war und ihr eigenes Leben war mit 17 Jahren viel zu kurz.

Doch sind ihre Gedichte und Texte nicht von Verzweiflung und Klage geprägt, vielmehr zieht sich eine Lebensmelodie durch ihr Werk, das von Vertrauen und Hoffnung trotz aller Widrigkeiten des Lebens singt - Ihr Gesang wider den Neid endet folgendermaßen:

*„Ich will hinfüro Gott vertrauen,
Von dem soll sein mein Dichten all,
So kann mich auch für dich nicht grauen,
Drum sag ich billig noch einmal:
Wer Gott vertraut in allen Dingen,
Wird Welt, wird Neid, wird Tod bezwingen“*

Diese Glaubenszuversicht teilt Sie mit Georg Neumark, er war ein Altersgenosse Sibyllas, auch 1621 geboren. Auch er war durch die Wirren des 30-jährigen Krieges in seinem Leben stark belastet. Doch schreibt er 1642 nachdem er eine schwierige Lebensphase überstanden hatte dankbar das Lied, das sich durch diese Predigt zieht. Bis heute ist es eines der beliebtesten Gesangbuchlieder, weil es zeitlos beschreibt, wie uns unser Glaube durch schwierige Lebensphasen führen kann.

*Wer nur den lieben Gott lässt walten
Und hoffet auf ihn allezeit, den wird er wunderbar erhalten
In aller Not und Traurigkeit.*

Das hat Neumark genauso erfahren wie Sibylla.

Geboren im Februar 1621 in Greifswald als jüngstes von 7 Kindern. Sie wurde in eine Patrizierfamilie hineingeboren, in der Gelehrte ein und aus gingen. Als sie 6 Jahre alt war, erreichten die Kriegshandlungen Greifswald. 3 Jahre später starb die Mutter an einer Pest-Epidemie. Sibylla erlebte aber noch weitere Todesfälle in der engeren Familie. „Es starb sich schnell in diesen rauen Zeiten, nicht nur auf den Schlachtfeldern der Kriege“.

Obwohl Sibylla nach dem Tod der Mutter mehr Aufgaben im Haushalt übernehmen musste, hat sie es vermocht sich in Literatur und Poesie so auszubilden, dass sie zwischen dem 13. und 17. Lebensjahr eine Vielzahl von Gedichten verfasste. Sie hat sich nicht in Sorgen, im Weh und Ach vergraben. Sie wusste:

*„Wir machen unser Kreuz und Leid
Nur größer durch die Traurigkeit“*

Und so schreibt sie Gedichte in allen barocken Gattungen und Formen.

Viele traurige Ereignisse beschreibt sie, doch findet das sensible Mädchen auch in ihrem Leben ein Refugium, Es ist das Landgut der Familie: Fretow, vor den Toren der Stadt. Sie beschreibt diesen schönen Ort in einem ihrer Gedichte als weltliches Paradies, wo alles Traurige, Vergängliche vergessen werden kann.

*„Ein Ort, darauf ein Mensch sein ganzes Wohlbehagen,
Und alle Sinnen setzt, der Götter steter Preis,
Und grüner Tanzplatz selbst, ein irdisch Paradeiß“*

Sibylla musste 1637 auch den Verlust dieses irdischen Paradieses hinnehmen, als schwedische Truppen ihren Lieblingsort einäscherten. Doch sie vertraute darauf, dass Gott sie weder im Leben noch im Tod verlassen würde – das hat sie getragen bis zu ihrem frühen Tod.

So schreibt sie in ihrem Auferstehungslied

*„Gnad verheißt er denen, die ihm trauen
Und die fest auf seine Hilfe bauen
Treulich hält er und steht fest,
ohne List und Trügen.
Niemand er in Not verlässt,
denn er kann nicht lügen“*

Beate Kempf-Beyrich

Teil 2: EG 369,3-4 - Abwarten und Zupacken

Abwarten und Zupacken - darum geht es in Strophe 3 und 4. “Man halte nur ein wenig stille” - irgendwann gibt es auch “die rechten Freudenstunden”!

Das Stillehalten - das ist der schwierigere Teil. Sibylla hat in ihrem kurzen Leben wenig Zeit, um “stille zu halten”. Wer im Krieg lebt, wer auf der Flucht ist, wer in Quarantäne sitzt - der kann dem “Stillehalten” wenig abgewinnen. Damit haben wir in den zurückliegenden Monaten unsere Erfahrungen gemacht. Sibylla protestiert gegen das Stillehalten. Sie exponiert sich und tritt in die Öffentlichkeit. Sie verschafft sich Gehör. Sie will als Dichterin wahrgenommen werden - gegen alle ihre Kritiker. Das klingt etwa so:

*Weißtu mir gleich viel fürzuschwätzen,
Von meiner Leyer abzustehn,
So soll mich doch allzeit ergetzen
Das arbeitsame Müßiggehn:
Lass aber du dein Leumbden bleiben,
Damit du mich meinst aufzureiben.*

Sibylla hält nicht stille. Sie lässt sich von dem Kanonendonner vor Greifswald nicht lähmen und duckt sich nicht weg. Poesie ist nicht für die Schublade bestimmt. Sie will gehört werden. Sie mischt sich ein. Da geht es der Poesie nicht anders als dem Wort Gottes. Das ist auch nicht für die Bibliothek bestimmt. Es stört auf und verunsichert, es stärkt und ermutigt. Es bringt sich ein in die Freuden und Sorgen der Zeit.

Aber Georg Neumark singt ja auch nicht das Lied der Selbstgenügsamkeit - sondern das Lied des Vertrauens.

Gott weiß genau, was wir brauchen - und vor allem: wann wir es brauchen. Gottes Hilfe kommt oft unerwartet - seine "Freudenstunden", wie Neumark das nennt, überraschen und erheben uns über unseren Alltag hinaus.

Für Sibylla sind das die Stunden, in denen sie auf den Flügeln der Poesie Gott nahekommt. Das klingt an, wenn sie schreibt:

*Ich flieg itzt außer mir, ich fliege von der Erden,
Ich fliege Himmelan, mit ungezähmten Pferden,
Ich seh ein klares Nass und kristallinen Bach,
Ich seh den Lebensbaum, ich seh der Tage Tag,
Ich seh das reine Lamm, und die Geliebte stehen,
O möcht ich (Lieber Gott) o möcht ich weitergehen!*

Die Poesie als Weg zu Gott - die begegnet uns auch, wenn wir die Lieder unseres Gesangbuches aufschlagen und Worte finden, die uns selbst nicht zur Verfügung stehen. Lieder, die uns das Abwarten und das Zupacken unterscheiden helfen. Lieder, die uns über unseren Alltag hinaus heben, die Zunge lösen und Gott näher bringen.

*Dann "kommt Gott, eh wir's uns versehn,
und lasset uns viel Guts geschehn."*

Christfried Böttrich

Teil 3 – EG 369,5-6 – Zuversicht durch Dichtung!

Was gibt Zuversicht – im Glauben – und sei die Welt auch noch so schlimm?

Die Antwort des Chorals in der 7. Strophe: Singen und beten und Gott treu bleiben (was auch immer die anderen tun!)

Das hätte Sibylla so auch gesagt. Aber ich glaube man könnte – und man muss, wenn man an Sibylla Schwarz denkt - hier noch ein Viertes nennen: was hilft die im Argen liegende Welt aushalten – neben Singen, Beten und Tun des Gerechten?

Antwort: *Dichten!*

Dichten als Seelsorge. Dichten als eine ausgezeichnete Weise, der eigenen Seele etwas Gutes zu tun (und gerade so Gott treu zu bleiben).

Denn: Geteiltes – mitgeteiltes – Leid ist halbes Leid.

Ausgesprochene Freude ist doppelte Freude.

In Worte gebannte Sehnsucht ist schon fast Wirklichkeit.

Poesie – das sind nicht „nur Worte“, sondern vielmehr: vorweggenommene Wahrheit: Gott Reich kommt zur Welt – als Sprache, als das gelungene und gefundene Wort, das Menschenherzen verwandeln kann. Im Anfang war das Wort. Das Wort der Dichterinnen und Dichter.

„Dichterich wohnt der Mensch“ – sagt Hölderlin – und vor und nach ihm alle Poeten - und Poetinnen - die oft ihr angefeindetes oder durch zuviel Sensibilität schwer gemachtes Leben nur aushalten im Gedicht – als Gedicht.

Denn Dichten tröstet. Genau das hat Sibylla gespürt – so jung sie war – oder vielleicht weil sie so jung war, und noch glauben konnte an die Macht und die Schönheit von Poesie – als Seelsorge besonderer Art! Als eine Glaubenspraxis besonderer Art. Als ein von Gott selbst *geadelt* werden!

In einem Gedicht über den Adel der Poeten hat Sibylla dies wunderbar zum Ausdruck gebracht:

*Obzwar mein schlechter Leib zu deme sich muss halten,
was schlecht und niedrig ist ...*

Will sagen: leiblich, in dieser Welt, mag mein Leben nicht gerade glücklich sein – oder herausragend – oder gar von Adel

...

*So bleibt dennoch mein Sinn allzeit am Himmel kleben,
da ein Poete kann ohn Schimpf und Schaden leben,*

In der Welt mag es so sein, dass diese oder jene Person höher steht angesehen ist oder von höherem Rang ...

Aber: ein Poet – eine Poetin – ist solchen Eitelkeiten und solchen Maßstäben der Welt enthoben.

Ihr Sinn kann allzeit am Himmel kleben!

Und wenn in dieser Welt die Angesehen und Reichen, Starken, Schönen – wie alle anderen einst sterben werden, dann zeigen die Poeten, dass sie einem Adel des Geistes angehören, der nimmer untergeht: Das Gedicht endet mit:

*Und wenn die Hoffart denn wird endlich untergehen,
wird der Poeten Volk doch immer oben stehen.*

Fürwahr so ist es. Sibyllas Schicksal zeigt es uns.

Wir Normalsterblichen Nicht-Poeten können ihr das nicht nachtun – aber wir können uns probeweise hineinbegeben in ihre Sprache, in ihren Glauben, in ihre Zuversicht – in ihre Poesie, um auch uns jene Erfahrung machen zu lassen:

„Denn welcher seine Zuversicht
auf Gott setzt, den verlässt er nicht.“ amen

Tilman Beyrich